

Eröffnung Symposium „Übertrittspädagogik“

Pädagogische Hochschulwochen – 5. Juli 2010, Festsaal der PH NÖ

Die Brücke sagte zum Weg: „*Was Schönes an dir ist, bin ich.*“ „*Kann sein*“, erwiderte der Weg, „... *wenn du abgetragen oder weggeschwemmt wirst, bleibe ich und warte ruhig, bis man dich wieder macht.*“

Herzlich willkommen, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, hier an unserer, an Ihrer PH NÖ, am Ferienbeginn zu einem Fortbildungssymposium.

„*Wann wird es bei uns selbstverständlich sein, dass unabhängig von Herkunft und Wohlstand alle Menschen gleich behandelt werden?*“, stellte Christian Wulff, der designierte deutsche Bundespräsident, vor 3 Tagen als Ausgangsfrage seiner Antrittsrede in den Raum des Parlaments in Berlin. Und beantwortete seine eigene Frage: „*Wenn wir nicht mehr danach fragen, was uns trennt, sondern was uns verbindet. Wenn wir nicht mehr danach suchen, was wir einander voraus haben, sondern was wir voneinander lernen können.*“

Verbindung suchen, voneinander lernen, zueinander kommen – nicht nur viele Powerpoint-Folien benutzen Brückenmetaphern. Unseren Titel der ‚Übertrittspädagogik‘ habe ich selbst als Begriff kreiert, geformt und erstmals verschriftlicht vor nunmehr 34 Jahren in einem großen gemeinsamen Vorhaben zur Nahtstelle von der Volksschule zur Sekundarstufe, weil mir jenes Wort ‚Nahtstelle‘ nicht gefallen hat: Denn es gibt keine Wunde am Brückenschlag zweier Schulformen, die man nähen müsste, und es sollen doch keine Narben bleiben, wenn Menschen wachsen. „*Die Jungen steigen auf, wenn die Alten fallen*“ heißt es in Shakespeares König Lear.

Gerade die erste Nahtstelle vom Kindergarten zur Schule darf keine Bruchstelle sein, vielmehr ein Wechsel im Gleichen. Mein besonderer Gruß gilt den Kindergartenpädago/inn/en – fühlen Sie sich wohl an unserer Hochschule und im Kreis der Lehrer/innen ... kommen Sie bald und oft wieder. Selbst wenn Sie den Weg noch nicht bestimmen können, wählen Sie die Richtung: Fortbildung an und mit Ihrer PH NÖ. Nehmen Sie seine Stolpersteine als Wegweiser. Wer den Weg schon, dem wächst er zu und verschwindet.

Ein breites Themenangebot widmet sich Detailfragen zu Nahtstellen – und mein besonderes DANKE gilt den ausstellenden Volksschulen und Kindergärten, einer Hauptschule und einer NöModellSchule.

Ich danke auch unserem VR für Fortbildung Norbert Kraker und seinem Team – er wird Ihnen gewiss noch sagen, wie viele und um wie viele mehr TeilnehmerInnen wir jetzt in den Ferien registrieren können – und den Vertretern der Presse wäre ich dankbar, dies dann auch zu vermerken.

Das Angebot zum Themenfeld der Elternbeteiligung bei dieser Tagung ist sichtbar schmaler als die Nahtstellen-Thematik – erlauben Sie mir dennoch ein paar Worte dazu.

Eltern als Schulpartner sind noch immer die tabula rasa der Schulentwicklung.

Elternschaft und Lehrerschaft als natürliche Feindschaft – es wäre das Krematorium von Schule:

Eltern und Schule sind Dialog-Prinzip, das nicht vergessen werden darf: In demokratischem Kultur-Anspruch brauchen wir Mitentscheidung und Mitsprache der Eltern: Sie sind ein unverzichtbarer Teil der Schule!

Elternmitverantwortung und Elternbeteiligung ist eine verlorene und vergessene Dimension der Schulpartnerschaft und deshalb die größte Rohstoffreserve von Schulentwicklung. Denn Schulen „entwickeln“ heißt, die Organisation unter die Ideen der Menschen zwingen, nicht aber die Ideen einer Ordnung der Bequemlichkeit und dem Mythos der Gleichheit zu unterwerfen.

Damit Sie mich nicht falsch verstehen: Mir ist die Problematik durchaus bewusst und ich träume nicht den romantischen Traum vom rotbackigen Kind, das auf dem Fußweg zur Schule seinen Apfel isst – das wäre unreal angesichts der McDonaldisierung gesellschaftlicher Alltäglichkeiten.

Und auch ich kenne längst Geschichten wie jene vom Matrosen, der in ein Hafengebäck gesprungen ist, um einen kleinen Buben vor dem Ertrinken zu retten. Am Tag darauf wurde er von dessen Mutter angesprochen: „*Sind Sie der Mann, der meinen Sohn aus dem Wasser gezogen hat?*“ Und auf seine bescheidene Antwort: "Ja, das stimmt" meinte die Dame: "*Fein. Ich suche Sie schon die ganze Zeit. Wo ist denn seine Mütze?*"

Es scheint heute: Die Schulen sollen immer mehr lehren – und die Schüler/innen bringen immer weniger von zu Hause mit. Sie werden zur Erziehung abgeliefert – aber Schule kann an Kindern nicht wettmachen, was die Familie versäumt!

Ein Vater hatte die Schulbehörde verklagt, um jene Hausaufgaben, welche seine 12jährige Tochter regelmäßig vergaß, schon einen Monat im Voraus zu bekommen, damit er sie zeitgerecht kontrollieren könne. Er hat seinen Prozess in zweiter Instanz verloren – seine Tochter vielleicht schon zuvor.

Ich habe mich viele Jahre ganz praktisch an meiner Schule und zuletzt in einem eigenen Buchprojekt damit auseinandergesetzt, was die Schule tun kann, um Eltern zu begleiten von der religiösen und Werteerziehung bis zur Verbraucherbildung für junge Konsumenten im Zeitalter von Amazon, Ebay, Handy und Facebook nach dem Lustprinzip „*Kauf jetzt, zahl später*“.

Wie kann die Schule Eltern begleiten, dass Kinder vor dem Unterricht ein Frühstück bekommen, dass es jemanden interessiert, ob und wie sie ihre Hausübungen erledigen, dass sie ausgeschlafen zur Schule gehen, dass sie am Nachmittag Gelegenheit zum Spielen haben und Sport betreiben, dass die kulturellen Anregungen des Elternhauses sich nicht auf Dauerfernsehen beschränken ... und jene des Musikunter-

richts nicht auf Casting-Show-Trainings, dass von älteren Kindern Schulschwänzen zu Hause nicht verharmlost wird – dass Kinder noch lesen und sich halbwegs artikulieren können, dass auch nicht muttersprachlich deutsche Väter und Mütter Eltern die Elternversammlungen besuchen.

Oder die Frage: Wie geht die Schule heute mit Leistung um, wie das Elternhaus? Stundenlang würde ich gerne mit Ihnen darüber reden. Aber das würde jetzt viel zu weit führen – von Norbert Kraker bin ich zur Begrüßung eingeladen worden, nicht zu einem eigenen Vortrag. So schließe ich diesen Ausflug und Gedanken mit einem einfache Satz: Wie die Eltern ihre Kinder, müssen wir Lehrer/innen unsere Schüler/innen lieben, wenn sie sie lehren, und sie müssen sie lehren, weil wir sie lieben.

Jetzt aber – liebe Kolleginnen/Kollegen – freue ich mich mit Ihnen auf das große Hauptreferat von Frau Richter – der ers-

ten Schulpsychologin dieses Landes und einer über die Grenzen Österreichs hinaus hochgeschätzten Expertin: Ihre ersten Schritte der Reise, ihre Brückenköpfe des Erkennens und Verstehens sind nicht Köpfe, es sind Herzen.

Nehmen Sie die Bilder von Frau Richter als Brücken für das Wahre – ich wünsche Ihnen für heute und die kommenden Tage viel ‚Voneinander Lernen‘ und ‚Zueinander Kommen‘. Für die Ferien danach den Sonnenschein von heute. Und für den Schulbeginn darauf – seien Sie selbst die Brücken für den Sonnenschein von morgen – 25 mal in jeder Klasse! Denn jede Brücke will breiter sein als der Fluss, über den sie führt.

Christian Wulff übrigens vergaß in seiner Eidesformel aus der Urfassung des Grundgesetzes das entscheidende Wörtchen „Ich“. Er stockte, entschuldigte sich und setzte noch einmal an.